

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 72 (1998)

Artikel: Vom Donationenbuch zur EDV : 222 Jahre Stadtbibliothek Aarau
Autor: Nyffeler, Anne-Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Donationenbuch zur EDV – 222 Jahre Stadtbibliothek Aarau

Gründung der Stadtbibliothek Aarau

Im katholischen Teil der Schweiz ist das Bibliothekswesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fest in der Hand der Kirche und der Klöster. Anders ist dies in den reformierten Gebieten. Hier ist es das Stadtbürgertum, das die Initiative zur Gründung von Bibliotheken ergreift. Praktisch von der Reformation bis zur Französischen Revolution werden in den reformierten Schweizer Städten Bürgerbibliotheken gegründet. Während dies an größeren Orten durch die Obrigkeit geschieht und die Bibliotheken zugleich auch Ausbildungsstätten für die reformierten Geistlichen sind, gründen andernorts Privatpersonen öffentliche Bibliotheken, indem sie ihre eigenen Gelehrtenbibliotheken der Öffentlichkeit stiften und zum Grundstock von Bürgerbibliotheken werden lassen.

Mit der Einrichtung der Volksschulen, der weiten Verbreitung der Lesefertigkeit einerseits und der technischen Neuerungen in der Buchherstellung andererseits wird das Lesen eine Massenbewegung. Neue Leserschichten entdecken das Buch: Jugendliche, Handwerker und vor allem auch die Frauen. Es entstehen neue Literaturgattungen wie die Kinderliteratur; der Roman erlebt seine erste Blüte. Populärwissenschaftliche Werke und Trivialliteratur werden geschaffen. Auch wenn Bücher schnell-

er und billiger hergestellt werden können als früher, sind sie aber immer noch verhältnismäßig teuer, und selbst vermögenden Privatpersonen ist es nicht möglich, alle Werke, die sie interessieren, selber anzuschaffen.

Um ihr Lesebedürfnis stillen zu können, schließen sich deshalb im 17. und 18. Jahrhundert Bürger zu Bibliotheksgesellschaften zusammen und richten halbprivate Bibliotheken ein. Da öffentliche Mittel zur Anschaffung von Büchern fehlen, ergeht an die Bürger der Stadt der Aufruf, Geld und Bücher zu spenden. Wer dem Aufruf Folge leistet, wird zum Dank in einem Donationenbuch verewigt. Davon wird später noch die Rede sein.

Eine zweite Art Selbsthilfeorganisation für Lesefreudige sind die überall entstehenden Lesegesellschaften. Hier schließt sich das mittlere und gehobene Bürgertum zusammen, erwirbt gemeinsam Abonnemente für Periodika, schafft Bücher an, die in Umlauf gehen oder schließlich an einem allen zugänglichen Ort aufbewahrt werden.

Aarau bildet hierbei keine Ausnahme, nur dass beides – die Gründung einer Bibliotheksgesellschaft wie später auch der Lesegesellschaft – zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt erfolgte.

«Am 20. März 1776 legten Landmajor Johann Heinrich Rothpletz und Notarius Johann Gabriel Seiler, der nachmalige letzte Schultheiß von Aarau, im Namen ihrer Mitinitianten dem Rate eine Bittschrift

vor, in welcher sie demselben eröffneten, «dass sie zum allgemeinen Nutzen der Bürgerschaft und zue Anständigkeit der Stadt gesinnet seyen, nach und nach eine öffentliche Bibliothec aufzurichten, wie zum Exempel zu Zofingen, Brugg, Winterthur und anderen nicht eben florisanteren Städten als Aarau solches schon lange geschehen» sei.»¹

Der Rat behandelte das Geschäft nicht eben beförderlich, so dass sich schließlich 14 Männer zur Bibliotheksgesellschaft formierten und die Sache ohne Hilfe des Rates an die Hand nahmen.

Es erging die Aufforderung an die Honoratioren der Stadt und der umliegenden Orte, mit einer Geld- und Bücherspende das Vorhaben zu unterstützen. Anreiz zum Spenden sollte der Eintrag in ein Donationenbuch sein.

Das Donationenbuch der Stadtbibliothek

Zum Glück sind die wichtigsten Zeugnisse aus der vorhelvetischen Zeit der Aarauer Stadtbibliothek im Aarauer Stadtarchiv noch greifbar. Wenn auch nicht das Instruktivste, so doch das Schönste ist zweifellos das Donationenbuch.

«Monument der Dankbarkeit,
durch Arau's Bürger
zu unvergeßlichem Andenken
allen und Jedem errichtet

die durch freywillige Gaaben
das aufneñen und die Zierde
dieser Bibliothec befördern wollen.»²

Natürlich setzen sich die initiativen ersten 14 Mitglieder der Bibliotheksgesellschaft an den Anfang des Buches, mit einer Erklärung, die gleich jede Kritik an ihrem Vorgehen zum Schweigen bringen soll:

«Nicht Stolz, nicht Eitelkeit, sondern ein auf den redlichsten Eyfer vor das beste ihrer Mitbürger gegründetes Zutrauen treibet die Stifter dieser Bibliothec an, ihre Nahmen diesem Buch vorzusetzen, und auf einichen der folgenden Blätter der Nachwelt zur Aufmunterung anzuzeigen, wodurch sie, jeder nach dem Maasstab seiner Kräfte und Vermögens, den Grund dazu geleget haben. Sie vereinigten sich zu Ausführung ihres Vorhabens im Merz 1776 in eine Gesellschaft, und waren folgende:

Herr Rathsherr Vögelin Pr:
Rathsherr Wydler.
Bauherr Hagenbuch.
Rittmeister Hunziker.
Land Major Rothpletz.
Hauptmann Ernst.
Helfer Schmid.
Provisor Imhoof.
Doctor Rothpletz.
Major Saxer.
Notarius Seiller.
Notarius Hunziker.
Lieutenant Bär.
Notarius Hürner.»³

Auf jeder ungeraden Seite ist aufs sorgfältigste ein Familienwappen aquarelliert in der einheitlichen Größe des damaligen neuen Talers, die in etwa der eines heutigen Fünflibers entspricht. Dann folgen Namen, Titel, Beruf, Bürger- und Wohnort der Spender und Spenderinnen. Jede Geld- und Bücherspende wird genau aufgelistet. Die Liste der Donatoren liest sich wie ein "who is who" der damaligen Epoche. Es wird sehr deutlich, dass die Bibliothek eine Sache der Oberschicht ist. Nur wenige Einträge vermerken handwerkliche Berufe wie Weißgerber, Glaser, Bierbrauer, Pfister und Buchbinder. Und ihre Spenden sind meist sehr bescheiden wie auch diejenige des Daniel Schmutziger, Schulmeister in Aarau, der nur ein Buch spendet. Zahlreich sind die Pfarrherren, die vor allem mit religiösen Büchern zur Bildung beitragen wollen. Wir finden die Pfarrer von «Gränichen, Dentsbüren, Leutwyl, Zofingen, Reitnau, Hindelbank, Sur, Nydau, Thalheim, Auenstein, Kilchberg, Veltheim, Rud, Schöffland, Schinznach, Ürkheim» und natürlich beide Aarauer Stadtpfarrer unter den edlen Spendern. Weitaus die größte Bücherspende, nämlich 133 Bände, stiftet der Pfarrer zu Kilchberg und Decan Johannes Ernst. Noch edler – und dies sichtbar gemacht durch eine Krone über dem Wappen und der floskelhaften Anrede «Hochedelgebohrene und hochgeehrte» – sind die zahlreichen Berner Herren. So finden wir die Landvögte von

Biberstein, Bipp, Kastelen und Lenzburg und den Oberherrn von Schöffland im Donationenbuch, wobei zu vermerken ist, dass ihre Spenden meist sehr bescheiden sind und sich nur auf zwei oder drei Bücher beschränken. Immerhin scheinen sie das Vorhaben zu unterstützen und im Bildungshunger ihrer Untertanen keine Gefahr zu wittern.

Weitere Spender tragen militärische Berufsbezeichnungen: Hauptmann, Lieutenant, Land-Major und Dragoner-Major oder juristische: Notarius und Fürsprech, auch medizinische: Operator und Doctor. Schließlich finden wir zahlreiche Rathsherrn bzw. gewesene Rathsherren. Erst wenn man weiß, dass stets zwei Schultheißen in den Städten amtierten und dies nur für einige wenige Jahre, wird die hohe Zahl der Alt-Schultheißen erklärbar.

Wenn wir dann auf Seite 249 den Eintrag finden:

«Jérôme Emanuel Boyve
Conseiller d'Etat et Chancelier de sa Majesté le Roy de Prusse dans la Principauté Neuchâtel et Vallengin»

und das geschenkte Buch unter die Lupe nehmen, wird auch sichtbar, dass mit den Buchgeschenken politische Absichten verfolgt werden können. Der Titel des geschenkten Buches lautet nämlich «Recherches sur l'Indigenat Helvétique de la Principauté de Neuchatel et Vallengin» und soll



Herr, Daniel Pfleger, Dragoner-Lieutenant

1 Daniel Pfleger

Erst 1758 hat Messerschmied und Ratsherr Daniel Pfflegel den Familiennamen in Pfleger abgeändert, was ihm bisher oft gehörten Spott («Flegel») ersparte. –

Der berühmte gleichnamige Sohn, 1798 erster vom Volk gewählter Aarauer Ammann, führte zum Unterschied stets den militärischen Titel.

ganz offensichtlich dazu dienen, die Legitimation der preußischen Herrschaft in Neuenburg zu stützen. Der Eintrag zeigt aber auch, dass die Unterstützung für die Bibliothek weitherum gesucht wird oder aber, dass die heutige Städtefreundschaft zwischen Aarau und Neuenburg alte Wurzeln hat.

Auch wenn Frauen zur damaligen Zeit nicht voll handlungsfähig waren, so finden wir doch insgesamt zehn Frauen im Donationenbuch verzeichnet. Es sind, bis auf eine, alles Witwen oder Jungfern, wie damals die unverheirateten Frauen hießen. Die Witwen hatten fast das Ansehen von

Männern, waren sie doch wirtschaftlich unabhängig. Auch Jungfern hatten eigenes Vermögen, standen allerdings, wenn auch oft nur pro forma, ebenso wie die Witwen unter Vormundschaft. Auffallend ist übrigens, dass alle Frauen unter ihrem ledigen Namen aufgeführt sind und erst in der Legende verzeichnet ist, wessen Witwe oder Gemahlin sie sind.

Eine Geldspende von 21½ Gulden, was der Höhe eines damaligen bescheidenen Jahresgehaltes entspricht, spendet Frau Katharina Zollikofer, Gemahlin des alt Schult heißen Johann Heinrich Hunziker (S. 137 im Donationenbuch).

Satzungen, Reglemente und Kataloge

Die über 200jährige Geschichte der Aarauer Stadtbibliothek ist am besten dokumentiert durch ihre zahlreichen Satzungen, Benutzerreglemente und Kataloge, die noch greifbar sind. Während man heute Konzepte erarbeiten muss, begnügte man sich lange Jahre mit einfachen Benutzerordnungen, die meist auf einer oder zwei Seiten alle vorkommenden Fälle abschließend regelten.

Die ältesten Satzungen der «zur Öffnung und Beförderung der Bürgerbibliothek errichteten Gesellschaft» finden sich heute im handschriftlichen Protokollband, der im Aarauer Stadtarchiv aufbewahrt wird⁴. Hier lesen wir, dass die Bibliotheksgesellschaft niemals mehr als 14 und niemals weniger als 13 Glieder haben durfte, dass Neuaufnahmen $\frac{2}{3}$ der Stimmen brauchten, und dass der Vorstand aus vier von der Gesellschaft gewählten Mitgliedern bestand, die die Ämter des Präsidenten, des Seckelmeisters, des Bibliothecarius und des Actuarius innehatten. Auch Einheimische, die in Aarau wohnten, aber nicht Stadtbürger sind, konnten Mitglieder werden und ebenfalls auswärtige Stadtbürger.

Der Bibliothecarius hatte die Auflage, dass er «alle von Kollegium oder Kommission zu kaufen erkannte Bücher zu bestmöglichen Preisen anschaffe und nach Erkenntnis einbinden lasse».⁵ Die sehr restriktive

Anschaffungspraxis richtete sich danach, die besten Bücher jedes Fachs der Wissenschaften und Künste zu kaufen und keines, «das wider die Religion und gute Sitten streitet».⁶ Zweimal pro Woche war die Bibliothek, die in einem Zimmer des damaligen Waisenhauses an der Kirchgasse domiziliert war, je eine Stunde geöffnet.

Dieselben Probleme, wie wir sie heute in der Benutzerordnung lösen müssen, beschäftigten schon die Gründer der Bibliothek: verlorene oder beschädigte Bücher, säumige Zahler, usw. Bezahlen musste man nämlich schon damals, steuerte doch die öffentliche Hand nichts zur ersten Bibliothek bei. Die zwanzig Batzen Mitgliederbeitrag für ein ganzes Jahr waren allerdings für fast alle erschwinglich. Die Donatoren hatten ja nicht nur Bücher gespendet, sondern teilweise erhebliche Geldbeiträge.

Interessant sind die Ausleihfristen: Sie richteten sich nach der Größe der Bücher: Die größten Foliobände durften zwar nicht aus der Stadt herausgenommen werden, aber man durfte sie sechs Wochen lang zu Hause behalten. Die kleineren Quartbücher durfte man vier Wochen behalten und die noch kleineren «Oktav» nur zwei Wochen. Einmal jährlich waren alle Bücher zurückzubringen, und es wurde Inventar gemacht. Dabei blieb die Bibliothek für zwei Wochen geschlossen. Bei einem Bestand von etwas über 600 Büchern ließ sich eine Kontrolle wohl leichter

durchführen als heute, wo 35 000 Medien überprüft werden müssten.

Gewissenhaft tagt die Bibliotheksgesellschaft zweimal jährlich und führt ebenso gewissenhaft Protokoll. Allerdings dauert die Regelmäßigkeit nur bis 1779, und die Präsenz muss unter Androhung einer Geldstrafe von 5 Batzen erzwungen werden. Schon bald hören die Einträge ganz auf, der letzte stammt aus dem Jahr 1783. Ob ein neues Protokollbuch angefangen worden ist, obschon das alte noch nicht voll war, oder ob die Gesellschaft gar nicht mehr tagte, entzieht sich unserer Kenntnis. Immerhin steht fest, dass die Bibliothek weiterbestand, denn 1791 kam ein gedruckter *Katalog* heraus, von dem ebenfalls ein Exemplar im Aarauer Stadtarchiv liegt⁷. Der letzte Eintrag im Protokollbuch vermeldet nämlich, der Stadtbibliothecarius und Provisor (Schulaufseher) Ernst habe für den Katalog 35 Gulden Honorar bekommen. Aus der Höhe der Summe lässt sich schließen, dass der Bibliothecarius auch die Setzerarbeit selber gemacht oder selber bezahlt hat.

Der Katalog von 1791 beginnt mit einem einseitigen Vorwort, in dem darauf hingewiesen wird, dass die Büchersammlung «noch immer ziemlich unbedeutend sei». Er ergeht der dringende Aufruf, sie zu vermehren und «von Zeit zu Zeit anzuschaffen, was man von jedem Fache der Wissenschaften und der Künste fürs Beste halten wird».⁸ Immer noch Anreiz zum Spenden

ist der Eintrag ins Donationenbuch. «Übrigens dienet dem geehrten Publikum zur Nachricht, dass die Ehrennahmen unserer Donatoren nebst Familienwappen, noch fernerhin wie bisher, demjenigen Buche werden einverleibt werden, welches zu diesem Ende in unserer Bibliothek liegt.»⁹ Es folgen die «Gesätze und Ordnungen, welche die Herren Subscribenten zu beobachten sich verpflichten». Keinesfalls darf aus dem Titel geschlossen werden, dass nur Herren Subscribenten der Bibliothek sind. Im Donationenbuch sind, wie schon oben ausgeführt, eine ganze Anzahl von Frauen verzeichnet. Die Benutzerordnung bleibt gegenüber der ersten von 1776 gleich bis auf die Erhöhung der Mitgliederbeiträge auf einen Gulden pro Halbjahr. Wer außerhalb der Stadt wohnt, bezahlt 1½ Gulden, weil er «mithin mehrere Müh und Versehrung der Bücher verursachen muss».¹⁰

Danach folgt das Verzeichnis der Bücher nach Format und innerhalb des gleichen Formats nach dem Alphabet geordnet, wobei munter zwischen Sachbezeichnung und Autorennamen hin und hergesprungen wird. Selbst Bücher des gleichen Sachgebietes werden ohne jede Systematik aufgeführt. So finden wir verschiedene Bibelfassungen unter «Bibel» und «Biblia» und viele Seiten später unter «Schrift, die heilige».

Nur wenige Namen des damaligen Bücherbestandes sind uns heute noch ein



Katharina Frau, Zollikofer, Herren alt &c

2 Katharina Hunziker-Zollikofer

Aus einer St. Galler Ratsfamilie heiratshalber nach Aarau gezügelt, bewies die Ostschweizerin unternehmerischen Geist, indem sie unter anderem eine der ersten

Mädchensekundarschulen ins Leben rief. – Typisch war das durch den primären Gebrauch des Ledigen-Namens betonte eigenständige Auftreten der Frauen.

Begriff. Vieles erscheint uns reichlich kurios, gibt aber doch Aufschluss über das Leseverhalten des Bürgertums am Ende des 18. Jahrhunderts. Auffallend sind die zahlreichen religiösen Schriften, die schon im Titel die Absicht bezeugen, den Leser und die Leserin moralisch zu heben und die wohl auch durch die vielen Pfarrherren als Spender begründet sind. Ebenso wird dem Wissenshunger und der Neugier auf die Wissenschaft und die besonderen Vorkommnisse – «Denkwürdigkeiten und Merkwürdigkeiten» – in der Natur und in fremden Ländern reichlich Rechnung getragen.

Was wir heute Sachbücher nennen, überwiegt zusammen mit den Erbauungsschriften bei weitem den literarischen Bestand an Büchern. Ganz offensichtlich durfte Lesen nicht Selbstzweck und Zerstreuung sein, sondern diente zum Erwerb einer moralischen und (halb)wissenschaftlichen Bildung. Häusliche Ratgeber im medizinischen Bereich, Abhandlungen über historische und juristische Fragestellungen, Biographien berühmter Herrscher wie Friedrich II. von Preußen oder Heinrich IV., jegliche Lexika und Nachschlagewerke vervollständigen die Sammlung. Schließlich fehlt nicht einmal ein «natürli-



Herr, Johann Georg Fisch, Stud: Elog:

3 Johann Georg Fisch

Wie bei den Pfleger lebten gleichnamig Väter (Ratsherr) und Sohn. Die Bezeichnung «Student der Beredsamkeit» erlaubt uns, den Spender als den Sohn, den späteren

Revolutionspfarrer, zu identifizieren. – Wie viele Aarauer, führten die Fisch ein redendes Wappen.

ches Zauberbuch». Unter den heute noch bekannten Schriftstellern sind ebenso viele Autoren aus andern Sprachen zu finden wie deutschsprachige. Die klassischen lateinischen Werke sind in der Originalsprache da, ebenso wie wir Bossuet, Voltaire, Molière und Montaigne auf Französisch finden. Wer damals wirklich gebildet war, konnte ohne Zweifel mindestens lateinisch und französisch lesen. Cervantes, Goldoni, Swift und «Schakespear» dagegen liegen in Übersetzungen vor. Bei den deutschsprachigen Autoren kennen wir heute noch Haller, Gessner, Gottsched, Klopstock, Goethe, Schiller, Lavater, Lessing und Wieland.

Das weitere Schicksal der Stadtbibliothek Aarau

In den Wirren der Helvetik zerfiel die erste Aarauer Stadtbibliothek. Die nunmehr 1400 Bände wurden in Kisten unzugänglich gelagert, bis sie schließlich auf Beschluss des Stadtrates von Aarau 1874 in die Aargauische Kantonsbibliothek übergeführt wurden. Sie blieben aber Eigentum der Stadt Aarau und wurden auch separat aufgestellt. Erst 1892 verzichtete die Stadt auf ihre Eigentumsrechte zugunsten der Kantonsbibliothek. Diese war 1807 eröffnet worden, nachdem die junge aargauische

Regierung aus der helvetischen Liquidationsmasse die sogenannten Zurlaubiana – die Familienbibliothek des Zuger Geschlechtes Zurlauben – gekauft hatte. Die anfänglich als Beamten- und Gelehrtenbibliothek angelegte Kantonsbibliothek war in einem neuen Reglement von 1890 zur «Studien- und Bildungsbibliothek» umgewandelt worden, so dass der Aarauer Bücherbestand gut hineinpasste.

Ein zweiter Bücherbestand, derjenige der ehemaligen Casinobibliothek, wurde 1874 ebenfalls der Kantonsbibliothek zur Aufstellung und Benützung überlassen. Als dann das Casino 1883 von der Einwohnergemeinde gekauft wurde, gingen diese Bücher in den Besitz der Stadt über. Nach langen und zähen Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion und unter der tatkräftigen Mithilfe der inzwischen gegründeten Lesegesellschaft wurden sie 1889 in die Leihbibliothek übergeführt, die 1884 von der Lesegesellschaft geschaffen worden war. «Die Bücher waren aber weder aufgestellt noch katalogisiert und blieben deshalb unbenutzt liegen»,¹¹ heißt es im ersten Katalog von 1907. 1906 schließlich wurden die historischen Bücher ausgeschieden und wieder der Kantonsbibliothek zurückgegeben, von der sie nur knapp zwanzig Jahre vorher in jahrelangen Verhandlungen herausgeholt worden waren.

1905 schloss sich die 1902 gegründete Literarische Gesellschaft mit der älteren Lesegesellschaft zur bis heute bestehenden

Literarischen und Lesegesellschaft Aarau (LLG) zusammen und wurde zur Trägerin der Stadtbibliothek.

Wie sich die Bibliothek am Anfang unseres Jahrhunderts – 1908 – präsentierte, erfahren wir aus einer Schilderung des verstorbenen Alt-Oberrichters Fritz Baumann aus dem Jahre 1984, die in den Akten der Bibliothek zu finden ist und hier gekürzt wiedergegeben werden soll:

«Eines Tages – es war im Jahr 1908 – eröffnete unser Lateinlehrer Dr. A. Hirzel, der nebenbei die Stadtbibliothek betreute, er benötige als Bibliotheksgehilfen einige Schüler. Und er fragte, wer dazu bereit sei, jeweils am Mittwochnachmittag von 2 bis 5 Uhr bei der Ausleihe und der Rücknahme der Bücher behilflich zu sein. Wahrscheinlich hat er eine kleine Entschädigung versprochen, denn es ging ja darum, jahraus-jahrein auf den freien Mittwochnachmittag zu verzichten. Obwohl für mich damals jedes Fränkli ein kleines Vermögen bedeutet hat, erinnere ich mich an die Geldseite des angebotenen Postens gar nicht. Hingegen war für mich eine große Verlockung, an so viele Bücher heranzukommen. Denn ich war damals schon ein Büchernarr. Natürlich wusste ich wohl, dass die Stadtbibliothek keine Jugendbücherei war. Aber ich meinte, auch Bücher für Erwachsene würden den jungen Helfern vieles bieten. Deshalb streckte ich zitternd und zagend die Hand in die Höhe, als Dr. Hirzel die Interessenten dazu

aufforderte. Und siehe da, ich wurde ausgewählt. (...) Doch zurück zur Aarauer Stadtbibliothek. Sie war damals in der «uralten» Kantonsschule untergebracht, in dem Flügel, der heute den Aarauer Kantonspolizeiposten beherbergt. Der Bibliothekraum war ein Saal, zweigeteilt durch eine niedrige Holzbarriere, welche die Besucher vom Reich der Bücher trennte. Erinnerung ich mich richtig, so war die Barriere oben als schmaler Tisch gestaltet, für die ein- und ausgehenden Bücher. Im Hintergrund stand ein Stehpult, hinter dem Dr. Hirzel seines Amtes waltete, auch etwa Auskünfte erteilte, wenn Besucher seinen Rat suchten.

Unsere – der Gehilfen – Aufgabe war die Entgegennahme zurückgebrachter Bücher, die später an ihre Plätzchen gestellt werden mussten, und die Ausgabe neuer Bücher nach den Zetteln, die die Buchbesitzer uns übergaben. Für jedes ausgegebene Buch musste ein Zettel ausgefüllt und vom Empfänger unterzeichnet werden. Wichtig war die zuverlässige Führung der Ausgabenkontrolle. Säumige Buchbesitzer mussten gemahnt werden, und am Ende des Jahres wurde der gesamte Bücherbestand überprüft. Bücher wurden während zwei Stunden ausgegeben. Die dritte Stunde diente uns Helfern zur Einordnung der zurückgeflossenen Bücher und zur Vorbereitung der «Lesemappen». Die Bücher wurden gegen eine bescheidene Jahresgebühr ausgeliehen. Daneben war

es aber möglich, gegen eine zusätzliche Gebühr eine Lesemappe zu beziehen, die dann ziemlich rasch zirkulieren sollte – was manche Nachforschung und Mahnung nötig machte.

Den Inhalt der Mappen bestimmte selbstverständlich der Bibliothekar, der auf verschiedene Geschmäcker Rücksicht nehmen musste. Da war einmal die volkstümliche «Gartenlaube» und die ebenfalls volkstümliche Zeitschrift «Über Land und Meer». Dann jedoch kam anspruchsvollere Lektüre: Westermanns Monatshefte, Velhagen und Klasings Monatshefte, der «Turmer» bis zum «Kunstwart» von Ferdinand Avenarius. Dazu kamen die politisch-satirischen Zeitschriften «Simplicissimus» und die «Jugend», welche letztere auch Kunstzeitschrift war. Sie alle sind in den folgenden Jahrzehnten der Weltkriege eingegangen und haben neuen Presseprodukten Platz gemacht.

Erst viele Jahre später ist mir die Bedeutung dieser deutschen Zeitschriften für unser Land zum Bewusstsein gekommen: Sie zeugten für die Tatsache, dass damals das kulturelle Leben der deutschsprachigen Schweiz in sehr hohem Maße von Deutschland geprägt worden ist. Wir waren kulturell eine deutsche Provinz. (...)

Doch nach dieser Abschweifung zurück zu der guten alten Aarauer Stadtbibliothek in der «uralten» Kantonsschule. Ich schwelgte in deren Bücherreichtum. Aber in der Erinnerung haften nur wenige Episoden. So



Herr

Gabriel Hürner, Notz. publ.

4 Gabriel Hürner

Die Hürner verkörperten den Zeitenwechsel in der eigenen Familie. Vater wie Sohn erlangten die Würde des Stadtschreibers, allein die Revolution von 1798 trennte

sie dauernd. Der altgesinnte Vater zog nach Bern, der Sohn trat als aktives Mitglied des Revolutionscomités an seine Stelle.

entdeckten wir Helfer einmal, dass in einem der Büchergestelle sechs Bände der damals berühmtesten Kriminalgeschichten von Conan Doyle/Sherlock Holmes aufgetaucht waren, und wir stürzten uns darauf. Da nahte zufällig Dr. Hirzel. Wir versuchten uns zu drücken. Aber ich war nicht schnell genug. Er entdeckte meine Neugier, klopfte mir auf die Schulter und sagte: «Das ist doch nichts für euch.» Es ist jedoch leicht verständlich, dass wir drei in den nächsten Wochen die ganze Serie Sherlock Holmes verschlungen haben. Der Stadtbibliothek wurden gelegentlich ganze Bibliotheken aus Nachlässen ge-

schenkt, und es war Aufgabe des Bibliothekars, den Weizen von der Spreu zu scheiden, d. h. die guten Bücher der Bibliothek einzufügen und die schlechten – oder schlechtbefundenen – dem Papierkorb anzuvertrauen. Eines Tages bemerkten wir zufällig, wie Dr. Hirzel ein «schönes» Buch mit Schwung in den Papierkorb schleuderte. Was mochte das für ein Sündenbuch sein? Als Dr. Hirzel sich nach dem Ende der Bücherausgabe verabschiedete, stürzten wir Helfer auf den Papierkorb. Ich war diesmal der schnellste und sicherte das Buch für mich: Karl May, «Weihnachten». Und ich zog frohlockend mit dem Schatz ab.



Herr

Philipp Ludwig Seigneux, 1770

5 Philipp Ludwig Seigneux
1770 bürgerte sich der Lausanner in Aarau ein; als
Schwiegersohn des Strumpffabrikanten Samuel Hunziker
übernahm er sogar die Hälfte des «Schlösslis». Die Fami-

lie starb in Aarau bald wieder aus. – Dieses prächtige
Wappen ist geviert.

Von Karl May hatte ich natürlich schon andere Bücher gelesen: «Der Schatz im Silbersee», «Schwarzer Mustang», «Winnetou». Aber «Weihnachten» erzählte keine Indiangeschichte und auch nicht von den Skipetaren in den Bergen von Montenegro, sondern war ein primitives frömmliches Erbauungsbuch – und nach seiner Lektüre hatte ich genug von Karl May, und sein «Weihnachten» fand wieder den Weg in den Papierkorb (...).»

Es blieb dann offenbar Sache der Bezirkslehrer, die Bibliothek im Auftrag der LLG über Jahrzehnte hinweg nebenamtlich zu betreuen. Der letzte, Walter Jungi, amte-

sage und schreibe von 1934 bis 1969 als Stadtbibliothekar im ersten Stock der Postfiliale an der Metzgergasse, wo die Stadtbibliothek zuletzt domiziliert war. Die immer wieder neu aufgelegten Benützerordnungen geben uns Auskunft über den Betrieb. Interessant ist vor allem, dass bis 1969, d. h. bis zur Eröffnung der heutigen Stadtbibliothek am Graben, immer Abonnementsgebühren von den Leserinnen und Lesern verlangt wurden. Lange Jahre konnte man sich mit einer etwas höheren Gebühr die Bücher sogar nach Hause schicken lassen. Dass die alte Bibliothek in der Postfiliale mit ihren nur knapp

200 m² keine Freihandbibliothek war, sondern ein «Magazin» mit Schalterdienst und eben dem erwähnten Postversand, entsprach den Bedürfnissen der sechziger Jahre nicht mehr.

Die Stadtbibliothek am Graben

Es ist der Hartnäckigkeit der LLG zu verdanken, dass schließlich die heutige Bibliothek im Hübscherhaus am Graben entstand.

Die Geschichte des Baus wäre einen eigenen Artikel wert. Nur soviel in Kürze: Auf Kosten der Baufirma Horta wurde 1967 das unter Denkmalschutz stehende Haus an den heutigen Standort verschoben und von der Einwohnergemeinde unter erheblicher Kostenüberschreitung umgebaut und renoviert. Für die Bibliothek wurden 260 000 Franken budgetiert, inklusive Mobiliar und 4000 neuen Büchern. Es wurde eine moderne und attraktive Freihandbibliothek konzipiert, deren Benützung für die Einwohner der Stadt Aarau sogar völlig unentgeltlich war. Erstmals gewährte die Stadt auch einen wiederkehrenden Betriebskredit und stellte in der Person von Karl Ernst einen hauptamtlichen Bibliothekar an. So schloss sich der Kreis, hatte doch auch der allererste Bibliothekar 1776 Ernst geheißen.

Bis heute hat sich die Bibliothek stetig vergrößert und sich mit der Schaffung der

Phonothek auch auf andere Medien erweitert als die Bücher.

Erst 1994 wurde die Trägerschaft der Literarischen und Lesegesellschaft, die sich längst nur noch auf die moralische Unterstützung und die Bestellung der Bibliothekskommission beschränkt hatte, aufgehoben und die Stadtbibliothek auch formell der Stadt Aarau übergeben.

1997 hat ein neues Zeitalter in der Bibliothek Einzug gehalten. Die Bibliothek wurde auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt. Auch hier hat sich ein Kreis geschlossen: Die kurze Zeit der Gebührenfreiheit hat damit ein Ende gefunden; wie vor über 200 Jahren müssen die Benutzer eine bescheidene Gebühr entrichten. Die öffentliche Hand allerdings, die sich bei der Gründung schwertat, trägt heute die Hauptlast. Damit konnte aus der «Bibliothek», die klar den «oberen Schichten» zugeeignet war und von ihnen getragen und benützt wurde, eine Institution entwickelt werden, die einer breiten Öffentlichkeit dient.

Quellen

- Senser, Christine: *Die Bibliotheken der Schweiz*, Reichert Verlag, Wiesbaden 1991.
- Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare: *Bibliotheken in der Schweiz*, Bern 1976.
- Mummendey, Richard: *Von Büchern und Bibliotheken*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1976.
- Protokoll der Bibliotheksgesellschaft ab 1776, StAAa II-562.
- Donationenbuch, StAAa II-562 a.
- Katalog* (gedruckt), StAAa II-562 b.
- Erismann, Paul: «Aargauer Tagblatt» vom 22. II. 1969.
- Bericht des Gemeinderates Aarau an die Einwohner- und Ortsbürgerversammlung vom 27. November 1967.
- Rauber, Hermann: «Aus der Geschichte der Aarauer Stadtbibliothek», in *Aarauer Neujahrsblätter 1981*, S. 59 ff.
- Casinobibliothek* (gedruckter Katalog), 1907, Akten der Stadtbibliothek Aarau.
- Baumann, Fritz: «Erlebnisbericht», geschrieben 1984, Akten der Stadtbibliothek.
- Literarische und Lesegesellschaft Aarau: *Ausleih-Ordnung der Stadtbibliothek Aarau*. 1931, Akten der Stadtbibliothek Aarau.
- Boner, Georg: in *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau 1978, S. 377.

Anmerkungen

- ¹ Georg Boner, in *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau 1978, S. 377.
- ² StAAa II-562 a.
- ³ ebd. – Zur Person von Notar Hürner siehe Aufsatz von Martin Pestalozzi, 1798, S. 67.
- ⁴ StAAa II-562.
- ⁵ ebd.
- ⁶ ebd.
- ⁷ StAAa II-562 b = *Katalog*.
- ⁸ ebd.
- ⁹ ebd.
- ¹⁰ ebd.
- ¹¹ *Casinobibliothek* (gedruckter Katalog), 1907, Akten der Stadtbibliothek Aarau, S. 2.